

„Alles stärken, was uns verbindet“

Albert-Schäffle-Schule Nürtingen, 8.11.2022

© Dr. Stephan Schlensog

Sehr geehrter Herr Schulleiter Zurowski,
sehr geehrter Herr Eberhard – als Vertreter des Landkreises und damit des Schulträgers,
lieber Schulseelsorger Bodo Klehr,
lieber Schuldekan Lemmermeier – in diesem Fall kann ich auch sagen: lieber Stefan,
verehrte Schuldekanin Moser,
sehr geehrte Frau Akin,
liebe alle, die Sie etwas zum heutigen Anlass beitragen oder beigetragen haben,
liebe Gäste,

„Alles stärken, was uns verbindet“ – diesen Titel habe ich für meinen Vortrag heute gewählt
Er stammt nicht von mir, sondern er ist ein Zitat. Unter diesem Titel – man könnte auch
sagen: unter diesem Motto – stand die letzte „Rede zur Nation“, die unser Bundespräsidenten
Frank-Walter Steinmeier vorletzte Woche, am 28. Oktober, gehalten hat.

Wie unser Bundespräsident, so sorgen sich derzeit viele Menschen um den Zustand unserer
Demokratie. Sie sorgen sich darum, dass die Gesellschaft in unserem Land zunehmend auseinanderdriftet,
dass sich Menschen immer mehr polarisieren, gar radikalieren, und damit die demokratische Kultur
und demokratische Verfassung unserer Gesellschaft erschüttern und deren Zusammenhalt gefährden.
Und sie sorgen sich darum, ob und wie wir und unsere Gesellschaft mit den aktuellen Herausforderungen
zurechtkommen kann:

- Sei es mit den Folgen der Corona-Pandemie, die den Menschen in unserem Land auf je unterschiedliche Weise zu schaffen machten und oft noch machen, was viele Menschen verunsichert, ja, verängstigt hat – bis hin zu Frustration, Gereiztheit oder gar offen Streit um den richtigen Weg, mit der Pandemie umzugehen.
- Oder sei es mit den vielfältigen Auswirkungen des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine, die jeder und jede von uns unterdessen tagtäglich zu spüren bekommt. Was im Winter und in der Zeit danach auf uns an Entbehrungen und Belastungen noch zukommen wird, können wir im Moment noch gar nicht absehen. Und während die einen für Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt werben, werden andere nicht müde, in dieser Sache zu polarisieren und sozialen Unfrieden zu stiften.

- Oder sei es im Umgang mit einer so drängenden global-politischen Herausforderung wie dem Klimawandel, die wir nicht im Konflikt zwischen den Generationen bewältigen werden, sondern nur im solidarischen gemeinsamen Ringen um den richtigen Weg.

„Alles stärken, was uns verbindet“ scheint mir deshalb das richtige Motto für diese unsere herausfordernde Zeit zu sein – ganz auf der Linie der aktuellen ARD-Themenwoche: „Wir gesucht – Was hält uns zusammen?“ Denn ein gutes gesellschaftliches Miteinander ist kein Selbstläufer, sondern wir müssen uns immer wieder neu – auch selbstkritisch – darüber Rechenschaft abgeben, was unsere Gesellschaft im Großen wie im Kleinen im Innersten zusammenhält, wie ein gutes, verantwortungsvolles und gelingendes Miteinander möglich ist: in allen Lebensbereichen und über die Grenzen der Kulturen und Weltanschauungen hinweg. Als Antwort auf diese Frage nennt der Bundespräsident unter anderem folgendes:

1. Die „friedenswahrenden Lehren“ der Vergangenheit: der Wert des Austauschs, der Suche nach dem, was uns bei allen Unterschieden verbindet.
2. Das Ethos einer persönlich zu nehmenden Weltverantwortung – sei es im Großen für den globalen Klimawandel, sei es im Kleinen für unsere persönliche Mitwelt, Umwelt und Nachwelt.
3. Die Bereitschaft zum Dialog, weil Dialogfähigkeit im Sinne von Lern- und Anpassungsfähigkeit ein wichtiger Baustein von „Widerstandsfähigkeit und Widerstandskraft“ ist.

Ein für mich wichtiger Kronzeuge in dieser Sache ist kein Politiker, sondern ein Jurist. Die Älteren unter Ihnen werden ihn kennen: den früheren Verfassungsrichter und Rechtsphilosophen Ernst-Wolfgang Böckenförde. Von ihm stammt der berühmte Satz:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen,
die er selbst nicht garantieren kann.“

Böckenförde spricht von Voraussetzungen, die der Staat selber nicht garantieren kann. Und warum nicht? Weil sie von den Menschen von sich aus erbracht werden müssen. Gewissermaßen als Vorleistung, als Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander. Was genau er damit meint, hat er 2010 in einem Interview präzisiert. Da sagte er:

„Vom Staat her gedacht braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos,
eine Art „Gemeinsinn“ bei denen, die in diesem Staat leben.“

Oder anders gesagt: Es braucht Werte, gemeinsame Werte, die von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt werden und auf die wir uns immer wieder neu verständigen müssen, damit unser Zusammenleben gelingt.

Der Theologe Hans Küng, der seit 1960 in Tübingen lehrte und lebte, Gründer der Stiftung Weltethos, mit dem ich 37 Jahre zusammenarbeiten durfte und der im letzten Jahr im Alter von 93 Jahren verstorben ist – er kommt als Initiator des Projekts Weltethos aus einer ganz anderen Richtung zum selben Ergebnis. Seit den 1980er Jahren beschäftigte sich Hans Küng systematisch mit den Religionen dieser Welt und mit der Frage, welche Rolle Religionen in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts spielen, warum und wie Dialog mit Menschen anderer Religionen und Kulturen zu führen ist und welche Folgen dies für unser eigenes kulturelles Selbstverständnis und für unser gesellschaftliches Zusammenleben hat oder haben kann:

- Wiederholt spricht er darüber am World Economic Forum in Davos.
- Für das Parlament der Weltreligionen entwirft er deren „Erklärung zum Weltethos“, die 1993 verabschiedet wird: ein religionsgeschichtlich einmaliges Dokument, in dem sich Religionsvertreter weltweit auf gemeinsame ethische Prinzipien und Werte verständigen.
- Vom damaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan wird er in eine internationale „Gruppe herausragender Persönlichkeiten“ berufen, die Grundlinien ausarbeiten soll für ein neues Paradigma internationaler Beziehungen im Zeichen von Dialog und Verständigung; darüber spricht er auch vor der UN-Vollversammlung.
- Und mit dem InterAction Council ehemaliger Staats- und Regierungschefs erarbeitet er eine „Universal Declaration of Human Responsibilities“, eine „Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten“, die ein Bewusstsein dafür schaffen möchte, dass zu allen Freiheitsrechten auch Pflichten gehören und dass beides nicht gegeneinander ausgespielt werden darf.

Weltweit wirbt Hans Küng für Respekt, Toleranz und Verständigung. Damit tritt er entschieden jenen entgegen, die von einem unausweichlichen Zusammenprall der Kulturen reden und damit der Angst vor dem vermeintlich Fremden sowie sozialer Ausgrenzung Vorschub leisten und die Gesellschaften spalten. Auch an unseren Schulen erleben wir täglich, wie wichtig Respekt, Toleranz und Dialogfähigkeit sind für ein gelingendes Zusammenleben und Zusammenlernen in Vielfalt. Hans Küng und die von ihm gegründete Stiftung Weltethos können dafür wertvolle Impulse geben.

„Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen. Kein Friede zwischen den Religionen ohne Verständigung und Dialog“ ist einer der Slogans, mit dem Küng

damals sein Anliegen auf den Punkt gebracht hat. Was aus heutiger Sicht den meisten plausibel erscheint, war für die damalige Zeit weitgehend neu. Denn Küng adressiert damit die gesellschaftspolitische Dimension des interreligiösen Dialogs und die Bedeutung der Religionen für den gesellschaftlichen und globalen Zusammenhalt und Frieden.

Hans Küng war in diesen Fragen nie naiv, im Gegenteil: dazu hatte er viel zu viel von der Welt gesehen und viel zu viel erlebt. Hans Küng war ein Visionär, getrieben von der Überzeugung, dass die Welt, in der wir leben, nicht gesetzt ist, sondern auf ihre Weise jeden Tag neu in unseren Köpfen entsteht und wir sie deshalb auch jeden Tag verändern können.

Heute sind komplexe kulturelle und religiöse Gemengelagen in zahllosen Ländern längst eine Realität. Auch in Deutschland – und zwar nicht erst seit den aktuellen Flucht- und Migrationsströmen aus Afrika und dem Nahen Osten. Deshalb gehören interkulturelle und interreligiöse Sprach- und Dialogfähigkeit heutzutage zu den notwendigen Kernkompetenzen und sollten schon möglichst früh in der Erziehung und in der schulischen Bildungsarbeit gefördert werden.

Aber worüber soll man sprechen, worauf soll man sich im Dialog zwischen den Kulturen und Religionen verständigen können? Weltbilder und Glaubensvorstellungen sind in der Regel kaum verhandelbar, bestenfalls kann man über deren Interpretation diskutieren. Worauf man sich aber durchaus verständigen kann, ist die Tatsache, dass uns zwischen den Religionen und Kulturen in Fragen der Werte mehr verbindet, als wir gemeinhin vermuten. Also in jenen gesellschaftlich zentralen Fragen, wie wir uns verhalten und wie wir miteinander und mit der Umwelt umgehen sollen.

Denn seit Jahrtausenden fragen nicht nur die großen Religionen dieser Welt, sondern auch die säkularen Philosophen und Humanisten:

- Was sind die Voraussetzungen für ein wirklich „gutes“ Leben?
- Was sind die Grundlagen für ein gelingendes Miteinander?
- Was sind die Bedingungen für richtiges und verantwortungsvolles Handeln in Gesellschaft und Welt?

Und als Antwort auf diese Fragen haben die Menschen ethische Werte und Normen entwickelt. Sie sind dort entstanden, wo sich entsprechende Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Lebens zeigten:

- zum möglichst gewaltfreien Ausgleich von Interessen,
- zum Schutz und zum verantwortungsvollen Gebrauch des Eigentums,

- zur Kultivierung gegenseitigen Vertrauens,
- zum Schutz der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Sexualität,
- und zur Schonung von Umwelt und Natur.

Und das war in allen Kulturen so, überall auf der Welt, zu allen Zeiten. Deshalb müssen wir uns nicht wundern, dass vieles, was etwa in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und auch im Koran als Gebot Gottes verkündet wird, sich auch – freilich mit anderer Begründung – in den Religionen Indiens und in der chinesischen Kultur findet und seit Jahrtausenden auch die Philosophen und Humanisten beschäftigt.

Und weil die großen Weltkulturen und Philosophien in ganz zentralen Wertvorstellungen und ethischen Maßstäben konvergieren oder gar übereinstimmen, sprechen wir – in Anlehnung an Begriffe wie Welt-Wirtschaft und Welt-Politik – von einem „Welt-Ethos“, einem gemeinsamen Menschheitsethos.

Um welche ethischen Prinzipien und Werte es dabei geht, ist in der „Erklärung zum Weltethos“ des Parlaments der Weltreligionen dokumentiert. Dieses Dokument entstand unter Federführung von Hans Küng in einem internationalen Konsultationsprozess und wurde 1993 bei der Zusammenkunft des Parlaments in Chicago von vielen hundert Religionsvertreter*innen verabschiedet. Als verbindende ethische Konvergenzen nennt es Prinzipien wie die berühmte „Goldene Regel“ – andere so zu behandeln, wie man selber auch behandelt werden möchte – oder das Prinzip „Menschlichkeit“, und die Werte Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Partnerschaft und Schonung unserer Mit- und Umwelt.

Diese Weltethos-Erklärung wurde zur Arbeitsgrundlage der 1995 von Hans Küng gegründeten Stiftung Weltethos, die ich seither leite und deren vielfältige interkulturelle und wertebildende Arbeit man – ganz im Sinne unseres Bundespräsidenten – auf die Formel bringen könnte „alles zu stärken, was uns verbindet“.

Aber gemeinsame Werte müssen, um gesellschaftlich wirksam zu werden, immer wieder neu ausgehandelt werden. Wir brauchen Lern- und Erfahrungsräume, in denen schon Kinder und Jugendliche erleben und verstehen, welch hohes Gut respektvoller und toleranter Umgang sind, und wie wichtig und hilfreich gemeinsame Spielregeln sind. Wertebildung muss, wenn sie gelingen will, in der Familie beginnen, und sie wird im Idealfall von Kindergarten und Schule unterstützt und dort weitergeführt. Das eine bedingt das andere. Deshalb sind – neben den Familien – Kindergärten, Tagesstätten und vor allem Schulen wie diese hier erstrangige Lernorte für soziales und ethisches Lernen – und zwar über die Grenzen von

Religionen und Kulturen hinweg.

Und damit, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, komme ich zum Anlass des heutigen Tages:

- zur Feier der Zertifizierung der Albert-Schäffle-Schule als Fairtrade-Schule;
- zur Eröffnung Ihres Raumes der Stille;
- und zur Vernissage der Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“.

Dass und inwieweit der Fairtrade-Gedanke einen ganz wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung ihrer Schüler*innen (und hoffentlich auch der Lehrkräfte und der Eltern) für eines der drängendsten globalen Probleme unserer Zeit leistet, muss ich nicht näher ausführen. Jedem halbwegs informierten Menschen leuchtet dies ein: Fairer Handel, faire und nachhaltige Anbau- und Produktionsmethoden sowie transparente und ethisch wie ökologisch vertretbare und vor allem überprüfbare Lieferketten sind zentrale Voraussetzungen, um Fragen wie globaler Verteilungsgerechtigkeit und damit auch globaler Migrationsströme, aber auch der globalen Klimaerwärmung erfolgreich begegnen zu können. Dies sind global-ethische Herausforderungen ersten Ranges, und mit der Sensibilisierung für diese Zusammenhänge – etwa in einer Fairtrade-Schule – kann nicht früh genug begonnen werden.

Aber zur Aktion, zum wirtschafts-, sozial- und umweltpolitischen Engagement gehört eben auch die Kontemplation, das ruhige Nachdenken. Immer mehr Menschen beklagen heute eine Überflutung durch Informationen und Reize, während sie sich per Smartphone, das täglich einen Großteil ihrer Aufmerksamkeit bindet, ständig erreichbar halten. Soziales Leben – vor allem das junger Menschen – findet heute mehr denn je in den digitalen sozialen Medien statt. Algorithmen gesteuert können diese aber zu sogenannten „Echokammern“ und „Filterblasen“ mutieren, in denen sich Gleichgesinnte nur noch gegenseitig bestätigen und in denen die Übergänge von Wahrheit und Trug fließend sind – von der Gefahr politischer Polarisierung und Radikalisierung nicht zu reden. Ein Raum der Stille kann keine Wunder bewirken, aber er kann helfen, innezuhalten, achtsam zu werden und nachzudenken, vielleicht das Smartphone mal für eine Weile abzuschalten und sich zu vergewissern, worauf es wirklich ankommt und was wesentlich ist.

Zum Innehalten und Nachdenken anregen möchte auch unsere Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“. In ihrer Urversion ist sie schon Ende der 1990er Jahre entstanden auf Grundlage unseres damaligen Multimediaprojekts „Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg“ und unserer bis dahin geleisteten Forschungsarbeit in Sachen Weltreligionen

und Weltethos.

Es gibt diese Ausstellung in vielen Sprachen – bis hin zu einer chinesischen Version – und in unterschiedlichen Ausführungen und sie wurde seither in vielen Ländern weltweit gezeigt. Einer der Höhepunkte waren ihre viel beachteten Präsentationen im UN-Hauptgebäude unmittelbar nach den September-Anschlägen 2001 und anschließend beim Weltwährungsfonds in Washington. Seither wurde diese Ausstellung vielfach überarbeitet, aktualisiert und erweitert und kommt besonders in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit zum Einsatz.

Auf 16 Tafeln möchte sie das Kernanliegen des Projekts Weltethos bewusst machen:

- dass uns zwischen den Religionen und Kulturen mehr verbindet, als wir gemeinhin wissen oder glauben;
- dass die Kernanliegen der religiösen Traditionen und humanistischen Philosophien in Fragen eines gelingenden und verantwortungsvollen Miteinanders vergleichbar, wenn nicht sogar identisch sind und uns alle angehen;
- und dass diese Anliegen vor dem Hintergrund unserer heutigen globalen Herausforderungen von ungebrochener Aktualität und Bedeutung sind.

Konzept und Aufbau der Ausstellung wird sich Ihnen bei aufmerksamer Betrachtung von selbst erschließen: Im ersten Teil werden acht Religionen mit ihren ethischen Botschaften vorgestellt, im zweiten Teil wird deren große Relevanz auch über den Raum von Religion hinaus und deren Bedeutung für unsere heutige Zeit illustriert. Nehmen Sie sich Zeit, lassen Sie die Tafeln auf sich wirken und ziehen Sie daraus Ihre eigenen Schlüsse!

Im Sinne der Anliegen dieser Ausstellung schließe ich nun meine Ausführungen mit einem weiteren Zitat von Bundespräsident Steinmeier – aber nicht aus seiner „Rede zur Nation“, sondern aus seiner „Weltethos-Rede“, die er im Oktober 2019 auf Einladung der Stiftung Weltethos und der Universität Tübingen im Festsaal der Universität gehalten hat. Zur Aktualität und Bedeutung des Projekts Weltethos sagte der Bundespräsident damals unter anderem:

„Die Friktionen, die sich gegenwärtig innerhalb der einzelnen westlichen Gesellschaften zeigen, auch die Friktionen, die innerhalb der Weltgesellschaft zutage treten, lassen das, was ich gerade ... gesagt habe, wie die berühmte Arbeit des Sisyphus erscheinen. Eine Arbeit, die mitunter müde machen kann und die auch gelegentlich Stunden der Ratlosigkeit oder der Verzweiflung kennt. Aber gibt es dazu eine Alternative? ...

Nein, die Idee des Weltethos ist keinesfalls obsolet geworden. Sie ist im Gegenteil von unerhörter historischer Dringlichkeit. Aber Welt-Ethos, Ethos überhaupt, ist nicht zuerst Schrift und Papier. Es steckt darin ein kategorischer Imperativ, der die Menschen guten Willens, der uns alle verpflichtet. Und zwar zur beharrlichen, auch beschwerlichen, zur zielgerichteten, wenn auch oft kleinteiligen Arbeit an Verständigung und Frieden.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!